XI.

Der Spott, die Ironie und Persiflage.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist Spott verblümte Tyrannei;
Bei denen, die an Stand sich gleichen
Ist er ein Quell der Zänkerei;
Bei Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Spott ist das Vergnügen, die Fehler Anderer durch scherzhafte oder beißende Worte an den Tag zu legen, und zerfällt in den lachenden, bittern oder ernsten Spott. Wer spöttelt, um Andere in frohe Laune oder Lachen zu versetzen, so daß der Verspottete selbst mitlachen kann, ist allein der echte Spötter, der uns hier angeht; wer nur kaustisch oder sarkastisch höhnt, nur bitter um sich beißt und aus Verachtung spottet, verdient auch unsere Verachtung... Mit Salz kann man freilich leicht versalzen: der Eine findet schon etwas versalzen, wo der Andere gar kein Salz merkt — mit Schmalz darf man eher ein Uebriges thun.

Der lachende Spott entspringt aus dem Geiste, Sarkasmen nicht selten aus dem Gemüthe, die Blitze derselben zischen durch die Wolken, die Unwillen und Verachtung gegen das Schlechte zusammengetrieben haben. Man muß seinen Mann genau kennen, um zu wissen, ob er wirklich spottet, oder als blinde Henne bloß ein Ei gefunden hat, wie einer der Be-

dienten Napoleons, der immer einen seiner Verwandtschaft zu empfehlen hatte: „Du kommst mir zu oft!“ — **Sire! c'est ma dynastie!** Nicht so die aufgestandenen Remsthaler unter Herzog Ulrich von Württemberg: sie nannten ihren Bund den armen Conrad, weil sie bei dem überhandnehmenden Elend kein Rath mehr wußten, und warfen das allzu kleine Maß als Gottesurtheil in die Rems.

Haben wir recht, so fall zu Boden,
Hat der Herzog recht, so schwimm oben.

Die Spöttereien, welche Napoleon und seinen Franzosen von Moskau nachzogen, bewiesen, daß des Wüthrichs Herrschaft nun bald enden werde; denn nichts ist der Gewalt ungünstiger als Spott, und das erste Hohnlachen über einen Despoten der Anfang zu seinem Ende, denn die moralische Natur des Menschen läßt sich nur eine Zeitlang fesseln. Spott ist dem Menschen gegeben, wie das Salz dem Meere, daß es nicht faule, und ohne die Furcht vor Spott würde es um Welt und Erziehung des Menschengeschlechts noch weit schlimmer stehen, an der schon Jahrtausende gearbeitet worden ist, ohne daß wir noch besonders schönere Früchte sehen. Ich kann nicht der Meinung Schlossers sein: „Enthusiasmus ist ein himmlisches Feuer,“ sagt er, „das der Spott ausbläst, ein Sporn zur Thätigkeit, den die Gleichgültigkeit des Spottes abstumpft; der Spötter sieht Nichts rein, der Enthusiasmus Alles; der Spott macht Alles kleiner, Enthusiasmus Alles größer,“ — wahr! aber auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wohin haben religiöse und politische Schwärmereien oder Enthusiasmus von jeher geführt? auf Extreme! Wohin würden sie noch führen ohne die Schutzgeister Lucians, Swifts und Voltaires?

Spott und Enthüllung der Ungereimtheiten und veralteter Vorurtheile mit Hülfe der Contrastirung und Karrikatur ist eins; wahrer treffender Spott liegt in der Sache, folglich ist er so wenig intolerant, als jeder andere Widerspruch; trifft

er nicht, so fällt er zurück auf den Spötter und prellt ab vom Bespotteten. Treffender Spott setzt tiefen Blick in die wahren Verhältnisse der Dinge voraus, die das schwächere Auge ohne Karrikatur, ohne Vergrößerung, Erhöhung und Abstechung nicht zu erblicken vermag, einen Geist, der sich zu einer gewissen Höhe erhebt, wo dem Alltagskopf schwindelt, und zu der selbst ganze Zeitalter erst nach Generationen gelangen. Armselig, schief und zwecklos ist daher der Spott, der nur darum spottet, weil man nicht urtheilen und widerlegen kann oder mag; er ist gemein, und das gemeine Sprüchwort zeigt diese Gemeinheit: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen."

Wir belegen selbst die Wirkung des Spottes, Schimpf, Schmach und Schande, mit dem Namen Spott — ein rechter Kerl darf das nicht auf sich sitzen lassen — das ist ein Spottgeld; solche Spötter sollte man aber bloß Spottvögel (μῶκος, **moqueur**) oder Spitzenhändler nennen, und ihre Produkte nicht Satiren, sondern holländisch **Hekeldichten**, Stachel- und Stichelreden, **dat weren Spitsen**; ihr Symbol ist die Wespe. Spott und Hohn sind aus der unzüchtigen Vermischung des Lachens und Fluchens geboren; Spott ist mehr weiblichen, Hohn mehr männlichen Geschlechts, wie Lachen und Fluchen; beide Bastarde sind ärgerliche Gesichter und müssen behandelt werden wie der Spötter Ismael. In Seeschlachten stiften die Splitter oft mehr Unheil als die Kugeln, und dennoch scheint es ein Gesetz der Menschennatur, das Horaz gar nicht entgangen ist:

Discit enim citius, meminitque libentius illud
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur. (1)

Wenn Cicero seinem Schwiegersohn Lentulus, der klein war und ein ungeheures Schwert schleppte, zuruft: „Wer hat

(1) Schneller ja lernet man stets und behält auch leichter im Sinne
Was man verlacht, als was man gebilligt hat und verehret.

Dich denn an dieses Schwert gebunden?" so lachte wohl Lentulus, wenn er nicht unter die kleinen Männchen gehörte, die so was am wenigsten leiden können; denn diese Uebertreibung hatte keine Beschimpfung zur Absicht, und wir hätten zur Zeit der ungeheuern Hüte und Steifstiefel dieselbe Frage wiederholen können, zumal bei Männchen, die sich offenbar dadurch ein Aplomb zu geben suchten. Verschieden ist der alttestamentliche Zuruf: „Adam! wo bist du?" Siehe! er ist worden wie unser einer; oder der neutestamentliche Zuruf der Hebräer, als die römischen Kriegsknechte dem edeln Nazarener einen Purpurmantel über den gegeißelten Rücken warfen, ihm ein Rohr statt des Zepters, und einen Dornenkranz statt der Krone gaben, ihn anspien und mit Fäusten schlugen und niederfielen: „Gegrüßet seist du, der Juden König," — oder: „Bist du Gott, so steige herab vom Kreuze!"

So zog Dionysios dem Jupiter Olympios den goldenen Mantel aus und hing ihm einen von Wolle um: „Jener ist im Winter zu kalt und im Sommer zu schwer," und rasirte Aesculap seinen goldenen Bart hinweg: „Ein bärtiger Sohn und ein unbärtiger Vater (Apollo), schickt sich das?" Der Atheist Diagoras, der in Holznoth einen Herkules in Ofen wirft: „Da ist eine dreizehnte Arbeit für dich," ging von festen Grundsätzen aus; aber der freigeisterische Schulmeister, der in einem harten Winter von den zwölf alten Aposteln unter dem Kirchendach schon zehn verbrannt hatte, ehe man es bemerkte, und den noch übrigen Judas und Matthias mit Pulver füllte, gerieth in Verzweiflung, als diese heiligen Männer krachend sammt dem Ofen in seine Stube sprangen — er dachte ans Teufelholen.

Arge, jedoch witzige Sarkasmen schleuderte König Antigonus gegen den Cyniker, der um ein Talent bat: „Das ist zuviel für einen Cyniker" — „Nun, so bitte ich nur um einige Denarien — „Das ist zu wenig für einen König;"

und so auch Crebillon Vater und Sohn, auf die Frage eines Gastes: „Welches halten Sie für Ihr bestes Trauerspiel?" sagte der Vater: „Ich weiß nur, welches mein schlechtestes ist, hier mein Herr Sohn," und der Sohn entgegnete: „Man glaubt daher auch, daß Sie es nicht gemacht haben." Weit unverzeihlicher aber war der Spott des Horace Walpole, da er einen angeblichen Brief Friedrichs II. an Rousseau drucken ließ, der auch Veranlassung zu dem Zwist zwischen letzterem und Hume gab. Das Lächerlichwerden ist eine Art von Vernichtung, aber das Lächerlichmachen oder der Spott eine Art von Mord des Selbstgefühls, ärger als Haß oder Neid, die das Selbstgefühl vielmehr lehren Trotz bieten. Keinen Freund, nicht einmal Feinde, nur Spötter, das war die Hölle des schwersinnigen Jean Jacques. So werden in England die Liebesbriefe am St. Valentinstage (daher **valentines**) durch Contrevalentins zum bittersten Gespötte mißbraucht; Jener schreibt z. B. einer Kokette, daß ihre Tugend fünfzig Liebhaber in Verzweiflung stürze; Dieser bittet ein altes Mütterchen um Liebe, weil er überzeugt sei, nicht gebissen zu werden, und ein Dritter schickt einem alten Bock das Bild einer Schönen, die nach ihm seufze — er findet aber einen gemalten Todtenkopf.

Fein ist der Spott der Olympia, wenn sie ihrem Sohn Alexander, der Jupiter sogar zum Vater haben wollte, schreibt: „Habe ich es um dich verdient, daß du mich den Verfolgungen der eifersüchtigen Juno aussetzest?" Uebrigens kann man den Spott nicht immer stumpf nennen, wenn er nicht trifft; es gibt Menschen, die von Schmeichlern so gepanzert worden sind, daß kein Pfeil haftet, und das abgeschmackteste Lob für gerechten Zoll genommen wird, namentlich unter reichen Glückspilzen mehr als unter Großen; gar Viele gleichen dem Esel, der bis an Bauch in Disteln steht; mögen sie stechen, er frißt und saust dann und vergißt alle Stiche.

Der gute beobachtende Kopf spielt täglich die Rolle Demo-

krits unter den Abderiten; was er hört und sieht, ist ihm Satire, und jeder Weltblick gallt sie. Die meisten Dinge darf man nur nennen, was sie sind, und die Satire ist fertig. Der Kathedermann und Bücherwurm, und der Mechaniker am Geschäftstisch kommen mit viel Geschwätz und Beweisen, die zu nichts führen; aber der Mann von Welt und Geist stößt die Nase auf den rechten Fleck, und werdet ihr verlegen, so spottet er noch obendrein — **Difficile est satiram non scribere.** ([1]) Und ist es nicht Natur, über einen Thersites zu lachen, wenn er sich für einen Phaon oder Adonis hält, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der auf hohen Absätzen einherschreitet und sich unter der höchsten Thüre noch bückt? Nicht Alles ist Gold, was glänzt, und alberne oder brennende Köpfe machen oft durch thörichten Gebrauch selbst das Gute lächerlich, daher Spott das beste Gegenmittel ist, namentlich gegen stolze Anmaßungen, falsche Größe und gezierten Ernst. Mein schon mehr gedachter Kanzleimann lag an diesen Krankheiten krank; ich verwies auf sein redendes Wappen „einen Bock, der gegen die Sterne springt," aber geholfen hat es wenig! — Wer sich in unserer so stark demoralisirten Zeit vor nichts mehr scheut, scheut sich oft noch — lächerlich zu werden.

Der Vorschlag, Cäsar zu erlauben, bei allen Damen Roms zu schlafen, war ein Sarkasmus gegen seine Schmeichler, die eine Ehrenbezeigung um die andere vorschlugen, und zugleich Spott über den Imperator selbst, der mit grauen Haaren noch den Petitmaitre machte. Religiösen Schwärmern ist der Scheiterhaufen weniger furchtbar, als Spott; sie seufzen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen;" aber es ist erweislich, daß Spott ihre Zahl mehr vermindert hat, als Verfolgung, die ihrem Heiligkeitsstolz eine Wichtigkeit gibt; Separatisten, die eingesperrt wurden, schwärmten nachher stärker, sie hatten ge-

([1]) Schwierig ist es, Satiren nicht zu schreiben.

litten um des Heilands willen; in Freiheit schwärmen sie weniger und nur etwa in Amerika, und übergeben allenfalls das dem Wort und der Gnade ungehorsame Weltkind dem Teufel, worüber man lachen kann. Voltaire kannte kein besseres Gebet als: **Mon Dieu! rendez mes ennemis bien ridiculs!** (1) und der gelehrte Präsident Coussin verzieh dem Ménage nie sein Epigramm:

A quoi sert mon vaste savoir,
Puisque partout on me diffame,
Pour n'avoir pas eu le pouvoir
De traduire un fille en femme! (2)

Spott ist das, was wir ans Ende eines Blattes zu setzen pflegen: **Verte**, (3) und für Mißbräuche, was Höllenstein für faules Fleisch. Jener Großkanzler versicherte den Parlamentspräsidenten gnädigst seines Schutzes, und dieser wandte sich zu seinen Collegen: „Meine Herren! lassen sie uns danken; der Herr Kanzler versichern uns mehr, als wir billig erwarten konnten." Ob er geheilt wurde, weiß ich nicht; aber von einer deutschen Excellenz, die in einer höchstwichtigen Landesangelegenheit die Abgeordneten lange mit den Worten hinhielt: „Noch sehe ich nicht helle genug," weiß ich, daß Hochdieselben heller sahen, als die Bürger ihm die Fenster einwarfen und riefen: „Wir wollen ihm Hellung machen!"

Galle ist nach Boerhave wahre Seife; daher wäscht Spottgeist Manches rein, und die Leber eines Satyrs, wenn sie bis zur Veredelung der Gänseleber gediehen ist, kann die Seifenkugel eines ganzen Volks werden. Demokrit der Jüngere, als er 1798 seine Reise durch Narrenburg machte, führte eben keine besondere Seifenkugel, und doch waren dem Zöllner

(1) Gott mache meine Feinde sehr lächerlich.
(2) Wozu hilft mir Gelehrsamkeit?
Man pflegt nur über mich zu lachen,
Weil sich mir, ach! die Kraft nicht beut,
Ein Mädchen mir zur Frau zu machen.
(3) Wende das Blatt.

am Gedankenzoll alle seine Gedanken Contrebande, bis er endlich den glücklichen Gedanken äußerte: „Ich finde das Narrenland sehr schön und glücklich.“ Voltaire, an den Barrièren von Paris befragt, ob er keine Contrebande führte? antwortete: **Rien que moi!** (1)

Dem Spott geht es unter den Moralisten wie dem Kaffee, Thee und Tabak unter den Aerzten: wer sie selbst genießt, vertheidigt sie. Der Spötter hält den Spott für ein Universalmittel gegen alle moralische Krankheiten; wer aber nicht dazu aufgelegt ist und das Universalmittel wohl gar bitter gefunden hat, salbadert und schimpft über böse Mäuler, giftige Zungen, spitze Federn und schlechte Herzen. Das beste Reinigungsmittel ist daher wohl das Dr. Luthers: „Jeder kehr vor seiner Thüre!“ Willst du ruhig bleiben, so lasse Andere auch in Ruhe; unter den meisten Menschen thut man am besten, sich zusammenzuziehen wie der Igel, und nur seine Stacheln zu zeigen zur Warnung. Der Philosoph, den nicht selten drückende Verhältnisse und bittere Erfahrungen bei dem trefflichsten Herzen auf die Abwege des Spottes geleitet haben, hört auf, Philosoph zu sein, wenn er zu jedem Thoren und zu jedem Dinge sagt: „Ich halte dich für nichts weiter, als was du bist.“ — Mézeray verlor seine Pension, da er unter das Wort **comptable** im Wörterbuch der Akademie setzte: **Tout comptable est pendable**, und da es die Censur strich, am Rand: **Rayé quoique véritable**; (2) und dem freisinnigen talentvollen deutschen General Kleber soll es gar das Leben gekostet haben, daß er Bonaparte nicht anders nannte, als **le général à dix mille hommes par semaine.** (3)

In der Welt muß man sich durchaus an die Allmacht der Schlechten oder Tröpfe gewöhnen, und sich entschließen, wenn man vollends gar gefallen will, eine Menge Dinge von

(1) Nichts wie mich. — (2) Jeder Rechnungsbeamter ist hangenswerth. — Gestrichen, aber wahr. — (3) General von 10,000 Menschen wöchentlich.

Leuten zu lernen, die sie — nicht wissen; Schlechte haben stets den Vortheil über die Bessern, daß sie überall Ihresgleichen finden — gleich und gleich gesellt sich gern — und Tröpfe haben ohnehin den Vortheil Bruder Philipps im Tempel der Dummheit:

Tout lui plaisait; et même en arrivant
Il crût encore être dans son couvent. (1)

Der echte Spötter wird in der Menschheit stets die Menschlichkeit erblicken und gutmüthig und theilnehmend leben und leben lassen; er wird mit Wieland lachen, aber nie mit dem egoistischen Voltaire auslachen. Schade! daß die verfinsterte Sonne weit fleißiger beobachtet wird, als die im vollen Glanze, und leider ist das Unglück nicht ferne vom Spotte, denn es liegt so viel Schlimmes im Menschen, daß selbst das Mitleid in Spott übergeht. Wir würden Manchen weniger bewundern, wie z. B. Cicero, wenn Tiro uns die Briefe und Reden alle, den luctum et squalorem (2) des berühmten Mannes, als die Stunde der Prüfung schlug, überliefert hätte. Der edle Spötter mißt die Menschen nicht nach Idealen und Moral, sondern nach ihren Abweichungen von der Norm des Verstandes. Der Idealist hat Engelsgefühle, und Alles ist ihm Superlativ; der Spötter sieht aber den homuncio (3) und bleibt im Positiv; er ist nicht selten ein engbrüstiger Ichling, der Enthusiast oder Idealist, der Gegenstand seines Spottes, ein trefflicher Mensch, und sie verhalten sich wie Liebe und Sinnlichkeit. Was ist nun besser, wie Origines und Combabus auf Extreme zu verfallen, oder die Zeiten, wo es Luciane gibt, die den Weibern lachend sagen: Tugend ist weiter nichts, als die Dulcinea Don Quixote's? —

Die Wahrheit liegt in der Mitte, der Superlativ ist ihr

(1) Da Alles ihm sehr wohl gefiel, so glaubt er auch beim Kommen,
Er sei dem eignen Kloster nicht zum großen Glück entnommen.

(2) Trauer und Schmutz (die Römer trauerten durch schmutzige Kleider, ungekämmte Haare u. s. w.). — (3) Menschlein.

weniger nahe als der Positiv, der zwar die Menschen wenig mehr achten kann, aber darum nicht verachtet, ja manche herzlich lieben kann, indem er über sie lacht. Man kann spotten ohne Verachtung, weit seltener aber loben, ohne die Gelobten für — Einfaltspinsel zu halten. Schwäche, nicht Laster und Bosheit, ist, Gottlob! Charakter der Mehrzahl, ja Jeder hat seine schwache Seite. War nicht selbst Achilleus verwundbar an der Ferse? erklärte nicht Robert Walpole: „Jeder hat seinen Preis?"

— Selon l'occassion
Quelquefois honnête homme, quelquefois fripon! (1)

Wer gelebt und erfahren hat, sieht auch in der schönen Haut der Prinzessin von Brobdingnag Grübchen, Falten und Härchen, verliert manche angenehme Täuschung, wird aber schonender. Wer mit Verstandesaugen um sich geblickt hat, wird zwar Skeptiker, dem es schwer fällt, an die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes zu glauben, aber er wird, wenn er auch glaubt, daß der alte Adam den neuen wieder erwürgen, bei wieder auferstandenen Bonzen, mit denen man concordirt, Aufklärung und Freiheit wieder dahin sein werden und die Einheit von keiner Dauer, und die letzte Eva vom Apfel naschen werde wie die erste, lächelnd sprechen: **Nil novi!** (2)

Das Leben ist wie eine Mühl',
Es klingt und klappert allzuviel,
Stets wird man da die Ordnung finden:
Die Esel gehen vor, die Menschen aber hinten.

Es gibt weder Engel noch Teufel, d. h. um Niemand im Glauben zu stören, unter den Kindern der Menschen; alle, wenn ihre Leidenschaften nicht gerade sich einmischen, sind noch immer so so — erträglich, folglich ist es doch nicht so schwer, mit Onkel Toby ein Lillibullero ruhig zu

(1) Nach den Gelegenheiten
Bisweilen ehrlich wohl, und auch ein Schuft zu Zeiten.
(2) Nichts Neues!

pfeifen, statt Galle zu speisen. Wollte nicht der Herr Sodom verzeihen, wenn er nur zehn Gerechte fände, die der gute Abraham zu fünfzig anschlug? Kälte ist überhaupt besser als Hitze und ein Haupterforderniß, wenn es Spott gilt; ohne Kälte würde jener Mann auf: „Aber wie konnten Sie Vater werden von diesem Schlingel?“ nicht antworten: „Weil ich seine Mutter heirathete.“ Es ist freilich so leicht nicht, sich über Spott hinwegzusetzen; aber Kaiser Max I., dem ein Höfling wegen eines Spottlieds klagte, meinte doch, er solle es vergessen, es währe gewiß nicht so lange als das Lied: „Christus ist erstanden,“ worüber die Juden schon seit 1500 Jahren klagen.

Mich dünkt, der spottende Witz der Deutschen und Britten falle lieber ins Ernste und Bittere selbst da, wo Franzosen und Italiener Leichtigkeit, Feinheit und Lächeln nicht leicht verläßt; Pasquino und Marforio begleiten den letztern, und wenn der Regent eine Belohnung von hunderttausend Livres setzt auf Entdeckung des Pasquills, das seine unselige Lawische Papieroperation geißelt, so findet er unter seinem Teller:

Tu promets beaucoup, régent!
Est se en billet ou en argent? (1)

Nach Fox's Entlassung aus dem Ministerium sagten öffentliche Blätter: „Es ist aus dem königlichen Park ein Fuchs entlaufen, die Jäger sind hinter ihm her, sie fürchten seine List, haben Gruben gemacht (Pitt), aber er wird darüber hinwegspringen“ — er sprang nicht darüber, blieb aber der Mann der Nation! Deutsche und Britten machen es wie Vespasian und halten dem tadelnden Titus die Abtrittssteuer geradezu unter die Nase: „Riecht's nach dem Abtritt?“ Jener Britte fing seine Vertheidigungsrede eines Offiziers an: „Dieser Soldat,“ der Klient unterbricht ihn: „Ich bin Offizier,

(1) Viel, Regent, versprichst du hier,
Zahlst du in Silber oder Papier?

kein Soldat," fährt fort: „Dieser Offizier, der kein Soldat ist" ꝛc., und Lessing, der in einem Zimmer schreibt, das der Gastwirth bereits einem Andern angewiesen hatte, schreibt bei der Frage des hereintretenden Fremden: „Wer sind Sie?" immer fort, und da sich dieser ernster mit derselben Frage auf seine Schultern legt, antwortet er: „Ich bin Lukas der Evangelist." Ob aber Frager das Bild des Lukas kannte? dem schreibenden Evangelisten guckt ein Ochsenkopf über die Schultern. Dreyer schrieb unter das Bild einer Schönen im Namen ihres Liebhabers, der auch Dichter war:

Seht diese Augen, den Mund, schön wie lächelnde Rose,
Und dieses Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose
Zu einem Narren in Versen gemacht.

Aber der Franzose Piron schreibt einem unbedeutenden Schriftsteller, der einen Gegenstand wissen wollte, der noch nie bearbeitet worden sei und vielleicht nie werde: **Ecrivez votre éloge!**

Selbst unsers guten lachenden Lichtenbergs Witz fällt gerne ins Beißende, z. B. „bei der großen Welt sagt ein französischer Koch viel, fast so viel als große Welt selbst" (ja wohl! wenn ich von Gästen an einer reicher Tafel Lob gehört habe, so war es fast immer: **Mais quelle cuisine excellente!**) ([1]) oder: „Eine Suite von Kaisern ohne Köpfe ist in der Geschichte weniger unerhört als an der Wand —

und wenn der ganzen Welt
Der Kopf am rechten Ort nicht fehlt,
So haben ihn die Prinzen
Meist nur auf ihren Münzen.

bitter wie Herklots Epigramm:

Im Menschenblut, versichert ein Adept,
Kann man den Keim des Goldes finden.
Hat er geglaubt, was Neues zu erfinden?
Das ist ein altes fürstliches Recept!

([1]) Welche ausgezeichnete Küche.

Wieland ist unter uns fast allein, der die feinere Art zu spotten kannte, wozu offenbar der Weimarer Hof beitrug, und daher läßt er in seinen Grazien die Sokratische Ironie, den Horazischen Satyr und den Spott Lucians aus der Verbindung Thaliens mit einem Faun entspringen, und dieser Genius lehrte sie, die Narren —

So fein zum Gegenstand von ihrem Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht, uns lachen helfen muß.
Er gab den Lockenraub, den frommen Vert-vert ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
Den schönen Fakkardin an Cristalinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock unversehrt
Durch fünfzig Mohrensäbel schreiten
Und meinen lieben Stern' auf seinem Steckenpferde,
Poor Yorik! sich zu Tode reiten. —

Spottgeist, oft bei den besten Menschen der Fehler, der das Unglück ihres ganzen Lebens macht, wenn sie nicht unter sehr glücklichen Verhältnissen leben; Spottgeist hat gar viele Aehnlichkeit mit dem alten Duellgeist, an dessen Stelle er getreten zu sein scheint, der sich immer neue Feinde, jedoch auch behutsamer und artiger macht, und wenn es einmal doch so sein soll, wenigstens ein Zweikampf ohne Blutvergießen ist. Die Welt gleicht einem — Narrenhaus — höflicher, der Arche Noahs, in der weniger Menschen als Thiere waren; man muß lachen, und doch nützt es so wenig, da die Eigenliebe die Selbstkenntniß so erschwert, daß Viele meist lieber glauben, daß es dem lieben Nächsten gelte, und, erkennen sie sich ja am Ende, nur desto mehr ergrimmen ohne Besserung; der Spötter wird ihr unnützes Opfer. Vater Homer legt die Sünden seiner Zeit den Olympiern bei, und so lachten die Zeitgenossen nur über die Olympier; aber schon Aesop, der die Thorheiten der Menschen die Thiere erzählen läßt,

kam schlechter weg, denn die Leute waren nicht so dumm, um nicht zu wissen, daß die Thiere nicht sprechen können.

Der Beifall der Lacher und der Witzkitzel verleitet den Spötter, sein gefährliches Talent weiter auszubilden, und so geißelt er am Ende rechts und links ohne alle Rücksichten, ohne Ansehen der Person, der Zeit und des Orts, und geißelt am Ende bloß — sich selbst, denn mit dem Maße, womit ihr messet, wird wieder gemessen. Aber es gibt so verzweifelte Spötter, daß sie nicht einmal das Lied dessen singen, dessen Brod sie essen, wenn es nicht nach eigener Melodie geschehen kann, und gleichen den Lichtmücken, die so lange um die Flamme flattern, bis sie sich verbrannt haben. Der Spötter hat vielleicht ein Dutzend Thoren gedemüthigt, aber nicht weiser gemacht, und sich nur unglücklich — aber

Der Satyr lässet nicht von seinen Tücken
Selbst da, wo Christenliebe spricht;
Der Teufel mischt sich ein von freien Stücken
Und hält ihm unverlangt das Licht!

Aster, der treffliche Vogelschütze, bot König Philipp seine Dienste an; dieser ließ ihm wissen, „sobald er mit Sperlingen Krieg habe, wolle er ihn rufen lassen.“ Aster ging zum Feinde über und schoß aus dem belagerten Methone einen Pfeil ins rechte Aug des Königs, der Pfeil hatte die Inschrift: „Philipps rechtem Auge;“ dieser sandte denselben Pfeil mit den Worten zurück: „Aster muß hangen,“ und hielt auch Wort, und so kostete Spott dem Einen das Auge und dem Andern das Leben. Bruder Remus sprang spottend über Bruder Romulus' Mauern, es kostete sein Leben, und wer weiß, ob zwischen den ersten Brüdern der Welt, Kain und Abel, nicht etwas Aehnliches vorfiel? Im alten Testamente sperren zwar die Spötter das Maul auf, klappen mit den Händen, blecken die Zähne, schütteln den Kopf und pfeifen euch an; aber es scheint, daß es nicht immer dabei geblieben.

Roh war der Spott der Tarentiner gegen Rom und kostete ihnen die Freiheit; ein Tarentiner neben dem römischen Gesandten Posthumus pißte diesem aufs Kleid und trieb den Schmutz noch massiver; die Tarentiner lachten nur, der Römer aber rief: „Euer Blut soll mein Kleid wieder waschen und ihr weinen." Der Spott unserer alten Germanen oder Teutonen, als sie vor Marius Lager vorüber Rom zu zogen, war weit feiner, sie fragten: „Habt ihr nichts an eure Weiber zu bestellen?" und doch beantworteten ihn die Römer gar unartig zu Air. Teutoboch, der König, wurde im Triumph herumgeschleppt; und Deutschinnen erhenkten sich, als man ihnen die Aufnahme unter die Vestalinnen verweigerte... Darius schickte Herolde nach Griechenland, Erde und Wasser begehrend; die Griechen warfen den einen in die Grube, den andern in den Brunnen, um sich nach Gefallen Erde und Wasser zu holen für ihren König.

Die Gesetzgebung der Alten sogar bediente sich des Spottes und spöttischer Strafen; Lykurg ließ die Knaben sich üben in Spöttereien als aufheiterndes Witzspiel, vorzüglich aber scheint er Spott als Behutsamkeitsmittel betrachtet zu haben, damit sich Jeder so betrage, daß er keine Blöße gebe. Die Thurier gaben den Ehebrecher dem Spotte preis; die Tyrrhener führten einen bösen Schuldner durch die Straße mit leerem Beutel am Halse, und die Böotier setzten solchen auf den Markt, einen leeren Korb auf dem Kopfe. Sollten nicht die ewigen Neckereien Cicero's Clodius den Kopf gekostet haben? Selbst die Acclamationen der Alten bestanden in — auspochen; — ich lasse mir es nicht nehmen, das ehemalige Füßescharren und Sporenklirren unserer Musensöhne rührt davon her, als großen Freunden der alten Klassiker.

Spott stiftet oft auch Gutes und Ruhe! Mein dickberührter Kanzleimann, der gerne eine fette Beamtenstelle mit seiner Sippschaft besetzt hätte und den alten Beamten chikanirte, der

mir es klagte, war so unverschämt, dem Herrn zu melden, daß ich mit diesem Manne (den er angeschwärzt hatte) in verdächtiger Korrespondenz stehe! Ich konnte sie dem Herrn vorlegen: es betraf zunächst eine Erbschaftssache à 30,000 fl. — wo der Fuchs hineingekrochen und wie der Fuchs in der Fabel zu viel gefressen hatte, um zum Loche wieder herauszukommen, folglich gefangen wurde — statt aller Resolution erhielt der Unverschämte von mir eine förmliche Urkunde, daß ich wirklich mit dem Beamten korrespondire, und dabei einen Auszug der Korrespondenz, die ich zuvor dem Herrn vorlegte, was natürlich ihm nicht vortheilhaft war. „Hab' ich Ihnen nicht befohlen, die Sache liegen zu lassen?" sagte der gute schwache Alte; ich aber erwiderte: „Es gilt hier meine Ehre, und als Souverain, der Sie sind, würde ich noch mehr thun!" Es gab Ruhe. Dann kam eine Holzhandelsgeschichte zur Sprache; die Akten waren nicht mehr zu finden! man hatte sie einem alten nachlässigen Manne zur Begutachtung anvertraut!! aber man denke sich die Unverschämtheit: als das Haus zu Kassel ein Anlehen suchte, kam er mit dieser Sache als einer Forderung, und da der Abgesandte natürlich in dem übergebenen Etat dieser Forderung gar nicht gedacht hatte, so scheiterte an dieser Chikane das ganze nützliche Geldgeschäft!

Wenn Römer dem deo ridiculo (1) einen Tempel bauten, da wo Hannibal sein Lager aufheben und retiriren mußte (daher es vielleicht auch deo rediculo hieß), so gut als die Preußen, nur vom Regen bezwungen in der Champagne pouilleuse, so setzte Pistoja in den Fehden des Mittelalters eine Säule mit einer Hand, die gegen Florenz hin das thut, was far le figue genannt wird; man zog Gefangenen die Beinkleider ab und schleuderte Esel in Lager oder belagerte Städte. In der Iliade beschimpft Hektor den schon todten Patroklos, wie Achilleus den getödteten Hektor; man steckte Köpfe und

(1) Dem Gotte des Lächerlichen.

Körper als Trophäen über die Thore, während sich mildere Zeiten mit den abgenommenen Fahnen, Waffen und Kanonen begnügen. Die Bardewiker, als sie Heinrich der Löwe belagerte, thaten etwas, was noch unter uns manches erboste alte Weib thut — sie zeigten ihm von ihren sichern Mauern aus — den bloßen Hintern.

Spott erzeugte im elften Jahrhunderte den heftigen Krieg zwischen Philipp I. von Frankreich und Wilhelm dem Eroberer; Jener hatte den dicken bettlägerigen Wilhelm fragen lassen: „wann er einmal niederkomme?" und dieser ließ ihm sagen: „bei seinem ersten Ausgange wolle er mehr Lichter in Notre-dame anstecken, als ihm lieb sein würde." Spott unterhielt im vierzehnten Jahrhundert den Krieg zwischen Philipp von Valois und Eduard III., da jener diesen nur den Wollenhändler, dieser aber jenen wegen der Salzsteuer nur **Salicus** ([1]) nannte. In den Kreuzzügen band ein Ritter seinem Pferd einen Koran unter den Hintern, und so oft das Roß solchen verunreinigte, erhoben die Kreuzbrüder schallende Hände und Hohngelächter. In den Freiheitskriegen der Schweizer hieß der Adel sie nur grobe Bauern und Kühmäuler, der Name Schweizer selbst war ursprünglich Schimpfname, und sie sagten: „Jeder Schweizer schläft bei seiner Kuh." Herzog Erich von Pommern sandte der nordischen Semiramis, Margaretha, einen Schleifstein für ihre — Nähnadeln, und sie ihm eine Fahne von einem ihrer abgetragenen Unterröcke. Der dänische König Woldemar antwortete auf den Absagebrief der Hansa, vor der er doch flüchten und ihr Schoonen einräumen mußte, gar witzig:

Seven un seventig Hänse,
Un seven und seventig Gänse;
Bieten (beißen) mich nich die Gänse,
Frag' ik een S... na de Hänse!

([1]) Auch mit Anspielung auf das Salische Gesetz, welches Eduard von der Thronfolge Frankreichs ausgeschlossen hatte.

Feiner benahm sich schon das belagerte Arras: es setzte über das Thor: **Quand les Français prendront Arras, les souris mangeront les rats,** und noch feiner dessen Belagerer, sie löschten aus der Inschrift bloß das p weg. (1) Hingegen versetzte der Spott des Generalprokurators Chalotais, da man den Sieg des Herzogs von Aiguillon, der von einer Mühle aus commandirt hatte, feierte, und es allgemein hieß: „Der Herzog hat sich mit Ruhm bedeckt" — „Nein, nur mit Mehl!" ganz Bretagne in Unruhe!

Und unser großer Friedrich? Sein Spottgeist scheint recht eigentlich das Feuer des siebenjährigen Krieges entzündet zu haben, und er war ein echter Voltairianer, der sogar Stimme, Mienen und Manieren der Verspotteten nachzuäffen wußte; er spottete nicht bloß der Religion, wie in dem angeblichen trefflichen Brief des österreichischen Armee-Aumoniers, sondern auch der so einflußreichen Pompadour, Bernis', Brühls und Elisabeths. Die Pompadour hätte der sonst so kluge Mann vorzüglich schonen sollen, sie, die, nicht mehr jung und kränklich, Ludwig dennoch festzuhalten verstand, und den Minister Maurepas, der bei ihrem Geschenk weißer Rosen zum Namensfest des Königs gespottet hatte: „Nun, ich erwartete, daß sie noch dem König mit weißen Blumen aufwarten würde," — stürzte, wie den brauchbaren Maréchal d'Etrées, dessen Frau sie nicht leiden konnte, und so auch den Staatssekretär d'Argenson, weil er zu groß dachte, einer Maitresse viel zu hofiren. Friedrich sagte einst dem Gesandten Frankreichs, als bei einem nicht fallen wollenden Theatervorhang bloß die Füße der Schauspieler sichtlich wurden: **Voilà votre ministère, beaucoup de pieds et point de têtes.** (2) So wie er der Prachtliebe und Verschwendung Brühls spottete,

(1) Wenn die Franzosen Arras nehmen, so werden Mäuse die Ratten fressen. — Wenn die Franzosen Arras wieder herausgeben ꝛc. — (2) Sehen Sie Ihr Ministerium, viele Füße und keine Köpfe.

spottete er auch des wichtigen Cardinal Bernis in einer seiner Episteln —

Et je laisse à Bernis sa stérile abondance, (1)

und welchen Gesandten wollte er nach Petersburg der Kaiserin Elisabeth senden? seinen jungen, schönen, nervigen Kutscher!

Die Großen sollten sich doppelt hüten, zu spötteln, weil sie tiefer verwunden, als Andere, weil Alles sogleich verstärkt weiter getragen wird und Folgen haben kann, die hunderttausend Leben kosten können. Ludwig XV. sagte einst seiner Dubarry, die unzufrieden war mit Madame de Rozen, im bloßen Scherze: „Man muß dem Kinde die Ruthe geben," und vier Kammerzofen der Maitresse geißelten sie sogleich derb durch. Wie edel war es dagegen von Carl II. von England, der an dem Pillori einen Mann stehen sah und nach dem Warum? fragte: „Er hat Pasquille auf die Minister gemacht," wenn er lachend sagte: „Der Narr! warum nicht auf mich? so wäre ihm nichts geschehen." Groß war die Maxime der großen Katharine II.: Je loue tout haut et je gronde tout bas. (2)

Alles Lächerliche verkleinert ohne nähere Prüfung, und daher schien Friedrich, trotz seines Scharfblicks, Manches geringfügiger, als es war, wie den Oesterreichern die Landung Gustav Adolphs mit vierzehntausend Mann. „Hob'n halt a kloans Feindli weiter kriegt," sagte der Kaiser, und Witzlinge sprachen von einem Winterkönig, der von der Frühlingssonne Oesterreichs schmelzen würde wie Schnee. Oesterreicher, die mit achtzigtausend Mann bei Lissa standen, nannten Friedrichs Armee, die aus achtundzwanzigtausend Helden bestand, nur die Potsdamer Wachtparade und wurden geschlagen wie im Alterthum Tigranes mit vierhunderttausend Mann von

(1) Dem Bernis lass' ich gern den unfruchtbaren Ueberfluß.
(2) Ich lobe laut und brumme leise.

vierzehntausend Römern, von denen er mit Verachtung gesagt hatte: „Sehet, für eine Gesandtschaft zu viel und für eine Schlacht zu wenig!" — „Es gibt keinen kleinen Feind," sagt viel Wahres. Was Melac oder Bonaparte bei Marengo sagten, ist mir unbekannt, aber Friedrich sagte dort bei Lissa: **Je leur pardonne la sottise, qu'ils ont dit en faveur de celle qu'ils ont faits.** ([1])

Euler, von Friedrich nach Berlin gerufen, ging dennoch wieder nach Petersburg, weil er ein Witzwort des Königs nicht verschmerzen konnte. Es war die Frage: ob der neue akademische Kalender verpachtet oder in Selbstverlag genommen werden sollte? Ersteres ward auf sechzehntausend, letzteres auf zwölftausend Thaler berechnet, und Euler war aber für letzteres; da rescribirte Friedrich: „Ich habe zwar kein Werk über krumme Linien geschrieben, weiß aber, daß sechzehntausend Thaler mehr sind, als zwölftausend." Friedrich mußte immer zu necken haben, und so läßt sich erklären, wie er auch Leute ohne alles Verdienst um sich leiden mochte, wenn sie nur seinem Angriff mit einiger witzigen Dreistigkeit zu begegnen wußten; aber nicht immer konnte er vertragen, wenn man den Stiel umdrehte, wie Zimmermann bei der Frage: „Wie Viele haben Sie schon in die andere Welt gesandt?" — „Lange nicht so viele, als Eure Majestät und auch mit weniger Ruhm." Am härtesten mag es der beste seiner Franzosen, der schüchterne Verfasser der **lettres Juives Chinoises et cabalistiques**, Marquis d'Argens, gehabt haben. — Seidlitz aber ließ nie mit sich spassen, und ein anderer General, den Friedrich in des erstern Gegenwart neckte, sagte: „Sagen Eure Majestät einmal so was Seidlitz." Friedrich blieb immer König — und war Mann! Ich hätte ihn mit Kaiser Franz sehen mögen nach der Schlacht von Austerlitz, zu Tilsit, Erfurt und Dresden — ha,

([1]) Ich verzeihe ihnen die Dummheit, die sie sagten, zu Gunsten derjenigen, die sie thaten.

wie Vieles wäre nicht so gekommen! Friedrich hätte es in dem langen Kriege, den wir erlebten, manchmal gemacht wie der Spötter St. Germain im siebenjährigen Kriege bei der Armee der Franzosen, bei dem sich ein Adjutant Clermonts nach der Stellung des Feindes erkundigte — „Sie wollen wissen, wo der Feind ist? kommen Sie," führte ihn ans Fenster und richtete das Fernglas nach dem Hauptquartier der Franzosen — „Was sahen Sie?" — „Unser Hauptquartier." — „**Bon, voilà l'ennemi!**" (1)

(1) Sehen Sie, dort ist der Feind!